



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



cht Tage später kehrte Frau von Mockritz aus dem Seebade zurück. Sie gehörte zu jenen distinguirten Erscheinungen, bei denen soviel schöner Anstand und soviel wohlthuender Weltschliff das erste Wort haben, daß nur sehr anspruchsvolle Gemüter die Frage aufwerfen: Hat diese liebenswürdige Person auch Herz?

Solcher Superiorität gegenüber hätten weder Frau Anna noch der Fabrikant, wenn sie wegen des lange vorenthaltenen Konsenses etwa zu schmollen geneigt gewesen wären, sich zu behaupten vermocht. Möglich, daß dies Bewußtsein keinem von beiden deutlich wurde. Jedenfalls betrat Frau von Mockritz an der Seite ihrer rosigen und wie immer herzgewinnend zutraulichen Tochter die Villa Anna nicht sobald, als auch schon eitel Freude und Befriedigung sich des alten Ehepaares bemächtigten und das letzte mißmutige Wölkchen in Dunst aufging.

Daß Berthold nicht zu Hause war, um seinen Antrag endlich mündlich wiederholen zu können, that jetzt nichts zur Sache. Im Gegenteil. Wenn das Herkommen beobachtet werden sollte, so war ja das Haus der Frau von Mockritz der Ort, wo er „im Geleit seines lieben Herrn Vaters“ seine Werbung anzubringen hatte. Das konnte nun am nächsten Vormittage geschehen — etwa um die Zeit des zweiten Frühstücks, präzisirte Frau von Mockritz die Audienzstunde. In einem Nebenzimmergespräch streifte Frau von Mockritz dann noch flüchtig den „verdrießlichen Vorfall mit den Hunden,“ eine Geschichte, die bis in das Winkelblättchen des Seebades gedrungen sei, und über die Frau von Mockritz ihrer Hermione denn auch den Text gelesen habe. Schon die Vormittagsvisiten, sagte sie, wären ohne Zweifel besser unterblieben. Aber, mon dieu! es ist freilich einem natürlich empfindenden Mädchen zu verzeihen, wenn sie

dem Wunsche ihres Verlobten, sie sehen und sprechen zu dürfen, nicht die Rücksichten auf die Gesellschaft in schroffer Weise entgegensetzt. Nun, geschehen ist geschehen. Sie haben beide, der verehrte Herr Papa wie die liebe gute Frau Mama, ohne Zweifel alles aufgeboten, um diese heimlichen Stelldichens zu hintertreiben. Es ist Ihnen nicht gelungen. Faisons bonne mine au mauvais jeu! Apropos, wann hatten Sie gedacht, daß die Hochzeit sein soll? Mein Töchterchen spricht mir von einem unglaublich nahen Termin; Ihr Berthold sei als Ingenieur eben kein Freund des alten ehrbaren Postkutschentempos. Nun, kommt Zeit, kommt Rat.

Und man empfahl sich, ohne daß dem Ehepaare Zeit gelassen war, sich wegen des Geschehenlassens jener Vormittagsstelldichens zu rechtfertigen, was ihm freilich schwer geworden wäre, denn Frau Anna hatte selbst mit dazu gethan, und Kaspar Benedikt war der Meinung gewesen, er dürfe dem vornehm erzogenen Fräulein nicht seine eignen spießbürgerlichen Ansichten und Grundsätze aufdrängen, ebensowenig wie es ihm zustehe, seinen Sohn zu gängeln.

Am Abend dieses Tages gab es zwischen dem Ehepaar und dem Adoptivsohn ein kleines Scharmügel.

Wir haben den Rücken herhalten müssen, begann Frau Anna, nachdem über das Eintreffen und den sonst sehr freundlichen Besuch der Frau von Mockritz einige Worte gewechselt worden waren; sie hätte gewünscht, daß diese heimlichen Moorwiesenvisiten unterblieben wären. Was sollten wir sagen? Sie hat Recht, über dergleichen wird leicht gelästert. Wir haben die Straßpredigt über uns ergehen lassen. Aber, lieber Sohn, mache dich darauf gefaßt, daß sie noch zur alten Schule gehört. Widersprich ihr nicht, wenn sie morgen etwas darüber fallen läßt.

Da Berthold keine Antwort gab, nahm auch Kaspar Benedikt das Wort. Wenn es eine wirkliche Straßpredigt gewesen wäre, schränkte er Frau Annas Bemerkungen ein, so hätte ich schon nicht dazu geschwiegen, denn die Briefe der Frau von Mockritz umgingen immer so sehr die Hauptsache, daß wir annehmen mußten, die gute Hermine wisse schon selbst genau, was sie zu thun und zu lassen habe. Wie konnten wir ihr da Vorschriften machen wollen? Ich habe in viele vornehme Häuser hineingeguckt, aber was sich nach adlichen Begriffen ziemt oder nicht ziemt, das ist mir in den meisten Fällen durchaus unklar geblieben. Morgen sollst du, mein Sohn, mit mir eine förmliche Antragsvisite machen. Es versteht sich, daß wir zu der von Frau von Mockritz bestimmten Stunde hinüberfahren. Aber darf uns deine Mutter begleiten oder nicht? Gehen wir in Frack und weißer Binde oder nicht? Stecke ich meinen Orden an oder nicht? Hast du überhaupt einen Frack, und wird man andernfalls die brave Frau nicht verletzen, wenn man im Gehrock kommt? Sie ist Witwe und, ihre Verhältnisse sind nicht brilliant. Das ist ein Grund mehr, ihr jede Rücksicht zu erweisen, auf die sie Anspruch hat. Ich habe Lust, morgen

früh bei dem Major von Stobbe etwas auf den Busch zu klopfen. Ich mag niemand weh thun, und die Umgebung, in der wir uns nun einmal befinden, legt uns auch die Verpflichtung einer gewissen standesgemäßen Haltung auf.

Wieder die merkwürdige Villa und ihre Fesseln!

Liebe Eltern, sagte Berthold, ohne aufzublicken, wenn Ihr auf meine Wünsche einiges Gewicht legen wollt, so unterbleibt jene Visite, bis ich ganz wiederhergestellt bin.

Du meinst wegen des Pflasters auf deiner Backe, rief Frau Anna; aber das steht dir ja garnicht übel, und dann, was hat eine Narbe, selbst im Gesicht, bei einem Manne zu bedeuten? So sehr auf das Äußere ist Frau von Mockritz überhaupt nicht erpicht. Wißt Ihr was, Kinder? Ich gehe gleich noch auf einen Sprung hinüber und bespreche alles mit meiner kleinen Hermine. Den Major mit seinen ewigen Aktienprospekten brauchen wir garnicht erst zu konsultiren.

Liebe Mutter, sagte Berthold wieder, ich bin seit jenem Abend meiner Braut nicht zu Gesicht gekommen, und ich hatte meine Gründe dafür. Sie ist sehr nervös und fiel damals in Ohnmacht, sobald man mich ins Haus schaffte. Bis ich ganz wieder der Alte bin, möchte ich weder ihr noch ihrer Frau Mutter unter die Augen kommen.

Das kann aber noch Wochen dauern, meinte der Fabrikant.

Umso besser!

Wieso umso besser? rief das Ehepaar.

Berthold schwieg.

Dahinter steckt etwas, forschte Kaspar Benedikt.

Kind! rief die Mutter, du fürchtest doch nicht etwa, dir könne wirklich ein Unglück drohen? Das wäre ja entsetzlich! Und über ihre Wangen strömten die Thränen.

Wasserscheu! entfuhrs nun auch dem Munde des Fabrikanten; du fürchtest, der Hund sei oder werde noch toll? Schon die bloße Furcht soll ja die übelsten Folgen haben können. Sei doch kein Kopfhänger. Ich habe gestern eine ganze Stunde lang vom Zaune aus dem Treiben des Übelthäters zusehen. Gott sei Dank, er steckt in ganz heiler Haut. Wir fahren morgen, wie wir gehen und stehen, zur Villa Mockritz. Man muß euch nur mit Bedenken kommen! Aus einer Mücke wird gleich ein ganzer Schwarm.

Aber am nächsten Vormittage hatte sich der Mückenschwarm schon in eine Wolke verwandelt, in der es blitzte und donnerte.

Vater, sagte der Amerikaner, zwingt mich nicht, diesen mir widerwärtigen Weg zu machen. Es möchte übel ablaufen.

Du scheuest dich also wirklich vor dem Hunde? fragte der Fabrikant, und seine Lippe zitterte; ihm hatte die ganze Nacht von Wasserscheu geträumt.

Ich wäre ein schlechter Mensch, wenn ich euch in der Sorge lassen wollte, mich verfolgten Tollwutsbefürchtungen, sagte Berthold; ich bin nach dieser Seite ganz ohne Sorge.

Du hast ja auch selbst, bestärkte ihn darin der Fabrikant und atmete auf, unserm Arzte gesagt, dir sei gleich auf der Stelle — ich meine von Herminens Jungfer — alles an Maßnahmen nur Denkbare zu Teil geworden; wir wollen sie heute noch fragen, ob ihr ein Geldgeschenk oder ein neues Kleid lieber sei, ich hätte das gleich am ersten Tage thun sollen. Aber du willst ja nicht mit in die Villa. Was ist dir denn? Heraus mit der Sprache!

Berthold ließ sich noch ein paarmal zureden, ehe er den Mut faßte, zu sprechen.

Endlich sagte er: Vater Hartig, mache dich auf das schlimmste gefaßt. Ich liebe Hermine nicht. Es war ein Irrtum.

Tunge! brauste der Fabrikant zornig auf und ballte die Faust. Er mußte sich setzen. Ruhe deine Mutter. Aber nein. Ein Glück, daß sie nicht da ist. Das ist ja der helle Wahnsinn. Gott sei Dank, daß uns niemand gehört hat. Du liebst das Mädchen nicht und bringst sie dennoch in so dreister Weise um ihren guten Ruf!

Ich war wie verzaubert.

Unsinn!

Es war doch nicht anders.

Schäme dich. Nur Feige reden solches Zeug. Verzaubert! Und du kommst aus Amerika, aus dem Lande des Skeptizismus und der starken und selbständigen Persönlichkeiten! Verzaubert! Da steht ein Buch in der Bibliothek. In dem schiebt ein Ritter Zwein alle Thorheiten, die er begehrt, auf Frau Minne. Aber ein halbes Jahrtausend ist seitdem verstrichen. Heute kommt man mit solchen Ausreden nicht mehr durch. Verzaubert oder nicht! Was liebest du dich verzaubern? Hast du mir nicht Tag für Tag in den Ohren gelegen, ich solle dir erlauben, um sie anzuhalten? Habe ich nicht wieder und wieder gesagt: Zeit lassen, Zeit lassen, Zeit lassen! Jetzt ist in allen Häusern bekannt, daß Fräulein von Mockritz deine Braut ist. Jetzt heißt es: Wort halten! Berthold, wie haben wir uns in dir getäuscht!

Frau Anna hatte in der Küche mit Besorgnis die Ohren gespitzt. So laut war in der merkwürdigen Villa noch nie geredet worden. Sie faßte sich in ihren Küchenanordnungen deshalb ganz kurz und eilte dann treppauf.

Kaspar, wo bist du? was giebt es? rief sie. Aber der Fabrikant hatte schon den Kampfplatz geräumt. Nur Berthold stand noch händeringend da. Nie war es ihm vorgekommen, mit mehr Kopflosigkeit an eine Unternehmung gegangen zu sein. Alle Schuld traf ihn, einzig ihn, und der Vater hatte Recht; nichts ließ sich gegen das, was der Vater sagte, einwenden. Welch ein Wirrnis!

Frau Anna zog den wortlos ihren Fragen gegenüber Stehenden auf eine Chaiselongue und brachte ihn durch Zureden und Streicheln endlich zum Aussprechen.

Was sie erfuhr, war zunächst das Mämliche, was ihren Gatten schon um seine Fassung gebracht hatte, und ohne ihre Eau de Cologne-Flasche wäre sie wohl kaum ihrer Sinne mächtig geblieben.

Aber eine Mutter muß sich in jeden Herzenswinkel ihres Kindes hinein-denken können, beherrschte sie sich endlich; laß mich alles erfahren, lieber Sohn. Du warst doch so glücklich! Wir hatten so gut für dich zu sorgen geglaubt! Hermine ist so ganz, was in diese Räume hineinpaßt! Wie hätte sichs besser treffen können!

So redete Frau Anna, und da der Sohn auf alles, was sie sagte, nur die eine Antwort hatte: Ich habe mich dennoch getäuscht. Macht mich und sie nicht fürs ganze Leben unglücklich! so belehrte ihr weiblicher Scharfsinn sie endlich, daß sich eine andre Neigung des verzweifelnden Bräutigams bemächtigt haben müsse.

Nicht, daß ich wüßte, war die Antwort.

Doch, doch, bestand darauf Frau Anna.

Ich bin mir wirklich keines andern solchen Gefühls bewußt, beteuerte Berthold, und er glaubte, nicht die Unwahrheit zu sagen.

Dann machst du mich erst recht traurig, rief Frau Anna; nichts Entsetzlicheres als ein Hagestolz! Wenn du diese Partie nicht willst, so sehe ich klar, wie es werden wird. Du hast schon die Zeit des rechten Verliebens verpaßt. Dein Kopf ist mit Rädern und Turbinen und Schrauben angefüllt. Wenn du doch nie in die Fremde gezogen wärest, vor allem nicht nach Amerika! Ich weiß ja, wie es da hergeht. Erst neulich hat mir dein Vater von einem Staat vorgelesen, in welchem Tausende von Männern seit Jahr und Tag angefedelt sind und wo noch kein einziges Ehepaar zu finden ist. — Und ohne daß sie es aussprach, gab es ihr bei dem Gedanken an das nun wieder hoffnungslos öde „Enkelzimmer“ einen solchen Stich ins Herz, daß sich ihre Augen mit Thränen füllten.

Berthold reichte ihr die Hand.

Liebe Mutter, sagte er, du sorgst dich ohne Not. Ich habe nie früher eine solche inbrünstige Sehnsucht nach einer recht stillen, einfachen, mich selbst beruhigenden und abklärenden Hausfrau empfunden wie in den letzten Tagen. Es wird sich eine solche finden, wenn ihr mir nur Zeit lassen wollt, mich selbst erst wieder von dem Sturm, in dessen Wirbel ich hineingeraten war, zu erholen.

Sonderbar, sagte Frau Anna.

Es kam alles zu plötzlich.

Aber wie oft hat dein Vater gesagt: Zeit lassen, Zeit lassen! Du warst ja nicht zu halten.

Wenn euch auch gewiß nicht die Schuld trifft, mir die Wege zu sehr gebahnt zu haben, so bahnten sie sich doch vielleicht zu rasch.

Welch eine Lehre für die weibliche Jugend! sagte Frau Anna kopfschüttelnd.

O nein! Ich allein muß mich anklagen. Warum bildete ich mir ein, ein schönes Mädchen habe auch vor allem ein Herz!

Welch eine bittere Lehre! wiederholte Frau Anna, ohne den Zusatz zu beachten; und niemand ist da, um sie zu hören!

Liebe Mutter, sagte Berthold, hilf mir nur vor allem jetzt einen Weg ausfindig machen, um Fräulein von Mockritz nicht an ihrem Rufe zu schädigen.

Finde einen! Ich glaube, du wirst vergebens suchen, gab Frau Anna ratlos zur Antwort.

Die Verlobung ist noch nicht deklariert, versetzte Berthold, Frau von Mockritz hat meinen Antrag erst nach persönlicher Bekanntschaft annehmen wollen. Sie muß jetzt diejenige sein, welche mich zurückweist.

Du siehst, wohin wir gelangen! rief Frau Anna schmerzlich; wie vielen haben wir von dir erzählt! wie oft haben wir dein Bild gezeigt, aus deinen Briefen vorgelesen! Jetzt können wir die Villa nur wieder verkaufen. Alles wurde hier bewundert. Auf einmal soll es heißen: aber von dem Sohne darf man nicht sprechen; in jedem Hause giebt es irgend eine düstere Ecke, auf die der Besucher nicht achten darf. — Dein Vater wirds nicht überleben. — Und deine heimlichen Besuche!

Die müssen geleugnet werden.

Nach dem Auftritte mit den Hunden?

Die, müßt ihr sagen, hatte das Fräulein von der Kette lösen lassen, um sich vor meinen Zudringlichkeiten zu schützen.

Frau Anna ergriff die Hände ihres Sohnes: Mein ehrlicher, mein guter Berthold! rief sie.

Ich kann euch, liebe Eltern, sagte Berthold, das Leid nicht ersparen, daß man mich eine Zeit lang für einen leichten Vogel ansieht. Aber wird der Vater mir noch böse sein, wenn ich auf diese Weise wenigstens das Fräulein rette?

Ob er dir böse ist, weiß ich ja gar nicht, sagte Frau Anna, vielleicht ist er nur traurig. Traurig aber bin auch ich. Wir haben uns das Wort gegeben, dich nicht durch eine unebenbürtige Heirat unter unsern Stand hinabsteigen zu lassen. Welches Mädchen aus gutem Hause wird aber einen Menschen wollen, gegen den eine andre sich in jener eklatanten Weise schützen mußte!

Dreizehntes Kapitel.

Bildung macht in der That frei, sagte Kaspar Benedikt am folgenden Morgen zu seiner Frau, es ist etwas Wunderbares um gute Bücher. Ich war

gestern in einer jener gehässigen Gemüthsverfassungen, in denen man Kinder erbt. Heute bin ich, um unserm armen Jungen nicht zu begegnen, in unsre Bibliothek gegangen, und siehe da: mir ist die gestern eingetretene Wendung fast lieb.

Du bist immer die Herzensgüte selbst gewesen, antwortete Frau Anna, ohne die Miene zu erheitern.

So mußt du, was ich meine, nicht auffassen, protestirte der Fabrikant. Wenn ich heute auf dies und das, was mir früher an Fräulein von Mockritz nicht gefallen wollte, zurückgeführt worden bin, so danke ich das der Schilderung, die ein gewisser Plinius, ein Römer, von seiner jungen Frau entworfen hat.

Wie du nur alle die fremden Sprachen so rasch erlernst!

Ich halte mich ja an das Bücherfach, wo die Übersetzungen stehen. Aber daneben fand ich noch ein weit lehrreicheres Buch, und bei dem sind mir schier die Haare zu Berge gestiegen.

Doch nicht mit Beziehung auf Hundebisse?

Nein, sagte der Fabrikant, mit Beziehung auf die Mittel, deren sich junge Damen in der Zeit, wo jenes Buch geschrieben wurde, bedienten, um junge Herren um ihre fünf Sinne zu bringen.

Laß hören, rief Frau Anna; ich bin doch neugierig, ob deine Frau nicht selbst dabei ans schwarze Brett kommt. Es ist abscheulich, was die Männer uns alles nachreden.

Was dich, meine liebe Alte, betrifft, beschwichtigte sie Kaspar Benedikt, so bist du mir einzig bei jenem bewundernden Briefe des alten Römers gegenwärtig gewesen, und ich gedachte unsrer ersten glücklichen Jahre, über die ich freilich damals an deine gute Mutter nicht in so zierlicher Weise zu referiren verstand, wie Plinius an die Tante Hippulla. Aber über die kleinen Kniffe und Schiffe der jungen Damen schrieb jene andern Beobachtungen nicht ein Mann nieder, sondern ein junges hübsches Mädchen, das trotz ihrer Hübschheit um ihres anständigern Verhaltens willen von den jungen anderweit verzauberten Herren fogot wie nicht beachtet wurde.

Also aus Neid macht sie andre schlecht.

Vielleicht lief etwas Neid mit unter. Aber Neid schärft die Augen, und ist auch, was sie beobachtet haben will, gewiß nicht die Art aller jungen Damen —

Gewesen —

Gewesen — meinetwegen! — so frappirte mich doch manches, als hätte ich dergleichen selbst —

Kaspar Benedikt!

Vor Zeiten, wo ich noch öfter junges Volk verkehren sah, wahrgenommen, ohne freilich zu ahnen, daß sich hinter den Eigentümlichkeiten im Benehmen der einen und der andern nur Berechnung verbarg.

Unsinn, Alter.

Je nun, wir sind beide nach dieser Seite hin die Unschuld selbst — Gewesen, denn du wenigstens scheinst jetzt den armen Mädchen tief in die Karten geduckt zu haben.

So hast du also nie darauf geachtet, daß es junge Damen giebt, die immer ins Zimmer gelaufen, statt gegangen kommen, und über deren Atemlosigkeit — denn sie spielen immer noch die lieben Kinder — die Mutter allemal von neuem schilt, indem sie doch nichts lieber sieht, als wenn jetzt auch die jungen Herren sich, tadelnd oder für die lose kleine Partei ergreifend, einmischen, worüber denn alle ruhig eintretenden jungen Damen unbemerkt bleiben?

Nein, sagte Frau Anna, so etwas habe ich mein Lebtag nicht wahrgenommen.

Auch nicht, daß ein junger Herr plötzlich erröthet, weil er, unversehens sich umblickend, eine junge Dame, die ihn seit längerem mit Interesse beobachtet haben mußte, rasch in anderer Richtung blicken und dabei sehr verlegen werden sieht, worauf er natürlich nun die nächste Gelegenheit benutzt, um sich ihr zu nähern?

Was doch die Mißgunst alles ersinnt!

Auch nicht, daß einige junge Damen immer irgendwo ihren Florshawl liegen ließen und nun auf besonders grazios einstudirte Weise mit den Schultern zusammenschauern, bis die sofort auf die Suche gegangenen Herren mit allerhand Tüchern anlangen, wo es nun an ein Ein- und Wiederauswickeln und ein überaus heiteres Lachen geht, worauf besagte Schultern doch lieber unbedeckt bleiben möchten, was den jungen Herren nun erst recht lustig dünkt?

Geh, man kann aus jeder Blume Gift saugen.

Und die Liebhaberei einiger Dämchen für ganz niedrige Stühle? Die verschiedenen Methoden, um das Wiegen in Schaukeln und in Hängematten aufs Tapet zu bringen? Nicht zu reden von dem Übermaß an Härtlichkeiten und an Küssen, deren sich einige junge Mädchen untereinander hingeben, aber notabene nur in Gegenwart —

Von Herren! Natürlich! Geh, geh, ich werde unsre Bibliothek vernageln lassen.

Aber Kaspar Benedikt war nicht der Mann, der zum bloßen Zeitvertreiber las. Mochten, wie die Schreiberin jener Beobachtungen behauptete, neben den unscheinbar und still sich benehmenden jungen Damen immer einige, und zwar die von den Herren bevorzugtesten, sein, die dergleichen Kunstgriffe förmlich vor dem Spiegel, ja unter Anleitung ihrer Mutter einübten, oder mochte, was sie an Mlotria trieben, bloße Eingebung des Augenblicks sein, Kaspar Benedikts altes Mißtrauen gegen Frau von Mockritz und ihre schöne Tochter war wieder wach geworden.

Daß Berthold es über sich gewinnen kann, einer so bestechend ausgestatteten jungen Person zu entsagen, summirte er seine Reflexionen auf, ist immer aller Ehren wert, und wir dürfen uns nicht vermaßen, ihn zu meistern.

Frau Anna widersprach nicht, und so blieb nur noch die Form zu erwägen, in welcher der Rückzug angetreten werden sollte.

Berthold wurde also in das Herrenzimmer beschieden, das mit seiner licht gemaserten Balkendecke, mit seinem aus Wappen, Sprüchen und Früchten bestehenden Fries, mit seinen Mosaiktruhen, Krügen, Rannen, Degen und Gewehren, mit seinen von kostbaren Applikationsarbeiten bedeckten Fensterstößen und seinem breiten, stattlichen Serpentinmarmor allerdings besonders gut geeignet war, um dem Adoptivsohne dieses Hauses vor allem ins Gedächtnis zu rufen, daß, wenn man ihm gestatte, dem schönen Fräulein von Mockritz zu entsagen, man doch nie Willens sein werde, eine wesentlich tiefer stehende Schwiegertochter „in diesen Räumen“ willkommen zu heißen.

Dies wurde ihm, als er, um den Beschluß der Eltern zu vernehmen, erschien, denn auch durch den Fabrikanten zu allernächst auseinandergesetzt, worauf, nachdem er warm und innig gedankt hatte, das der Braut und der Brautmutter gegenüber zu beobachtende Verhalten beraten wurde.

Am liebsten hätte sich Frau Anna selbst dem peinlichen Geschäfte unterzogen. Sie war dem Weinen wieder fortwährend nahe und glaubte vorauszuempfinden, wie sehr es ihr und gewiß auch den andern beteiligten Frauen gut thun würde, wenn sie sich alle drei recht herzlich ausweinen könnten.

Aber der Fabrikant hielt die Sache nicht für darnach angethan, um unter Frauen abgemacht zu werden.

Ich bin der einzige, dessen Gemüt verhältnismäßig unbeteiligt ist, sagte er, und es kommt darauf an, daß jedes in dieser Angelegenheit zu sprechende Wort unter der Kontrolle des Verstandes steht. Ich nehme keinerlei Verhaltensvorschriften mit. Als Anno zweiundfünfzig meine Arbeiter rebellirten und als ich Anno siebenundfünfzig, zur Zeit der großen Krise, mein Schiff zwischen den Klippen allseitiger Insolvenzen durchsteuern mußte, da glaube ich mich größern Schwierigkeiten gegenüber befunden zu haben, als sie hier sich mir in den Weg stellen. Dornenvoll ist der Pfad, der vor mir liegt, aber gehen darf nur ich ihn. Schreibe du, mein Sohn, fügte er hinzu, deine Entschuldigungen, so der Mutter wie der Tochter. Deine Botschaft überbringen werde ich.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Elßässische Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von Curt Mündel. Straßburg, Karl F. Trübner, 1884.

Es muß jeden Vaterlandsfreund mit Freude und den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllen, aus diesem Buche zu sehen, wie kräftig das deutsche Volkslied im Elßaß noch blüht. Mehrere hundert Lieder werden uns hier vorgelegt, die auf Wanderungen durch das Land unmittelbar aus dem Volke geschöpft, also kein totes Gut, sondern noch lebensvoll sind. Der Herausgeber versichert deren treue Wiedergabe. Oft genug allerdings fühlt man sich aufgefordert, die Verse einzurenken, die verlorenen Reime herzustellen u. s. w. Auch wundert es uns, daß nicht mehr Mundartliches durchblickt. Natürlich begegnen unter den Liedern viele schon anderswoher bekannte, aber doch mit häufig interessanten Abweichungen. Lieder, die zwar im Elßaß gesungen werden, die aber durch ganz Deutschland verbreitet sind, sind in jeder Liederammlung finden, sind ausgeschlossen, werden jedoch in einem besondern